

schen Verlag erschienen ist. Historiker werden dafür dankbar sein, können sich ja aber auf solches Glück nicht verlassen.

Für sie wäre viel brauchbarer ein Buch, das eine Auswahl wagt, dabei die Standardwerke für sich nimmt, und zwar nicht nur mennonitische, auch die Sprachgrenzen überschreitet und aus der Masse der Kleinliteratur aussucht, was Wirkung zeigt, Kontroversen erregt oder auch neue Gesichtspunkte geltend gemacht hat. Es müßte auch ein sorgfältig angelegtes Sachregister haben, durch das die Bücher für unterschiedlichste Forschungsinteressen erschlossen würde. Die Stichworte, die im vorliegenden Band den Zugang ermöglichen sollen, schaffen es nicht. Manche Buchtitel müssen nicht nur zwei- bis drei-, sondern bis zu sechsmal an unterschiedlichsten Stellen wiederholt werden. Das bläht den Band auf. Keiner kann sagen, wieviel Titel wirklich erfaßt sind, höchstens der Computer, der dabei geholfen hat. Dieser steht übrigens für alle zur Verfügung und kann das vermißte Register ersetzen, wenn man an den Verlag Herald Press schreibt und bereit ist, eine Gebühr zu zahlen.

Wahrscheinlich muß die Bibliographie aber auch ganz anders gebraucht werden, als es sich mir nahelegt. Einer der beiden Herausgeber, Willard M. Swartley, bekennt, er habe weinen müssen, als er den Abschnitt über „Wehrerfassung und Einzug zum Wehrdienst“ las. „Denn ich sah deutlicher als je zuvor, was das Herz Mennonitischer Identität bildet. Es ist nicht Frieden um des Friedens willen, sondern Frieden wegen Jesus Christus, der uns alle in die teure Nachfolge ruft – selbst in diesem Jahrhundert. Diese Bibliographie zeigt in der Tat, wie Frieden das ganze Leben umfaßt.“ Unter solchen Gesichtspunkten macht die Fülle auch der Kleinliteratur Sinn, und das Buch wird schon als bloße Bibliographie zum Dokument mennonitischer Frömmigkeit.

Heinold Fast

*John Rempel, Christologie und Abendmahl im Täufern*

Bericht über meine Dissertation an der Universität von Toronto

Christology and Lord's Supper in Anabaptism: A Study in the Theology of Balthasar Hubmaier, Pilgram Marpeck and Dirk Philips. Theol. Diss., Toronto School of Theology, University of Toronto, 1986

Diese Dissertation verfolgt die Absicht, das Abendmahlsverständnis darzustellen, wie es von drei Theologen des Täufern im 16. Jahrhun-

dert im Zusammenhang mit der Christologie entwickelt wurde. Es sind dies die Theologen *Balthasar Hubmaier* (ca. 1480–1528), der die Vorstellungen der Schweizer Brüder auf die geschlossenste Weise zum Ausdruck bringt, *Pilgram Marpeck* (ca. 1490–1556), dessen Äußerungen zum Herrenmahl den vermittelnden Charakter des süddeutschen Täuferniums widerspiegeln, und *Dirk Philips* (1504–1568), dessen dogmatische Schriften das gewaltlose niederländisch-norddeutsche Täufernium repräsentieren.

Eine doppelte These hat meine Forschungen geleitet. Erstens: die täuferischen Lehren waren in ihrem Ursprung und in ihrer Entwicklung komplex und nicht, wie oft behauptet wurde, die Frucht eines schlichten Biblizismus. Zweitens: ich glaube behaupten zu können, daß die Christologie der entscheidende Faktor in der Entwicklung der Abendmahlstheologie dieser Täufer war. Ihre christologischen Annahmen sorgen für manche Gemeinsamkeiten im Abendmahlsverständnis (z. B. die Rolle der Himmelfahrt Jesu) als auch für manche Abweichungen voneinander (z. B. die grundverschiedene Deutung der Inkarnation).

Es ist merkwürdig, daß es keine größere Untersuchung über das Abendmahl im Täufernium gibt. Das hat folgende Gründe. Einmal konzentrierte sich die biblizistische Einstellung traditioneller mennonitischer Theologie auf die Annahme, daß die Abendmahlsauffassung der Täufer direkt aus dem Zeugnis der Heiligen Schrift geschöpft worden sei. Zum anderen sahen die theologiegeschichtlich orientierten Forscher eine grundsätzliche Gemeinsamkeit zwischen den Auffassungen Zwinglis und der Täufer; bei der Annahme einer monogenetischen Entstehung des Täuferniums mußte das zwinglische Abendmahlsverständnis in allen täuferischen Richtungen wieder angetroffen werden. Schließlich besteht heute noch unter den Mennoniten eine Furcht vor dem Sakramentalen, so daß niemand so recht die Notwendigkeit verspürte, sich einmal intensiv mit den täuferischen Vorstellungen vom Abendmahl zu beschäftigen.

Diese Gründe sind heute nicht mehr haltbar. Die neuere Forschung hat auf den polygenetischen Ursprung des Täuferniums hingewiesen und die Verwurzelung täuferischer Lehren in spätmittelalterlicher und reformatorischer Theologie herausgearbeitet. Noch eine andere Beobachtung hat meine Doppelthese beeinflußt. Die Schriften Pilgram Marpecks, die mehr als zwei Jahrhunderte lang verschollen waren, sind im letzten Jahrhundert wiederentdeckt worden, einige sogar erst in unserem Jahrhundert. Die *Verantwortung* ist eine schier unendliche Diskussion zwischen Marpeck und dem Spiritualisten Kaspar von Schwenckfeld über Grundfragen der biblischen Auslegung, wobei gründlich auf die Christologie, das Gemeinde- und Abendmahlsverständnis eingegangen wird. Bis auf

G. Loserth und T. Bergsten hat niemand dieses Werk bisher untersucht. In seiner theologischen Arbeit, besonders in dem genannten Werk, war Marpeck gezwungen, eine Schwelle zu überschreiten, hinter der viele Täufertheologen zurückblieben. So spielte Marpeck eine einmalige Rolle in der Entwicklungsgeschichte des Täufertums. Er war bereit, über die eigenen und die gegnerischen Einstellungen nachzudenken; er war kein Biblizist; und da er vor direkter Verfolgung geschützt war, konnte er in Ruhe nachdenken, schreiben und veröffentlichen. Das war ein Vorzug, den kaum jemand sonst unter den Täufern genoß.

Eine Antwort auf die Frage, ob Hubmaier, Marpeck und Dirk Philips biblische oder nicht doch systematische Theologen waren, sprengt den Rahmen dieser Arbeit. Soviel stand aber fest: diese Theologen belegten ihre Gedanken mit biblischen Stellen. Andererseits zeigten die Äußerungen zur Christologie, daß sie es verstehen, mit Argumenten der dogmatischen Theologie – wenn auch kritisch – umzugehen, mit Argumenten, die oft in keiner Beziehung zum biblischen Text stehen.

Abgesehen von diesen akademischen Gründen gibt es noch einen persönlichen Grund, der mich zu einer neuen Einschätzung des Abendmahls im Täufertum geführt hat. Ich vertrete eine sakramentale Frömmigkeit, die auf meine Erziehung in einer mennonitischen Gemeinde zurückgeht. Dort begegnete ich einer Ehrfurcht vor dem Abendmahl, die weit über die Fähigkeit unserer Theologie hinausgeht, dieses Geschehen zu beschreiben. Ein Grund für die theologische Verstümmelung des Abendmahls liegt darin, daß die Mennoniten nur die aus der Heiligen Schrift direkt ableitbaren Gedanken akzeptieren, aber oft vergessen, daß die biblischen Behauptungen, wie man sie sich zueigen macht, in der Regel von einem Vorverständnis geprägt werden, im sechzehnten Jahrhundert genauso wie in unserem Jahrhundert.

Da die Gemeinde als Leib Christi im Mittelpunkt mennonitischer Theologie steht, wollte es mir nicht einleuchten, daß die Gegenwart Jesu Christi in der Gemeinde und der neutestamentliche Wortschatz, der davon Zeugnis ablegt, zu einer solchen Zurückhaltung gegenüber einer ausgereiften Lehre vom Abendmahl geführt haben sollte. Wie läßt sich diese Zurückhaltung erklären? Meine frühere Beschäftigung mit Hubmaier führte mich zu der Einsicht, daß dieser die ursprüngliche Einheit von Sakramentslehre und Ekklesiologie aufgehoben hatte, um die Annahme einer leiblichen Gegenwart Christi im Brechen des Brotes abzuweisen. Also war seine Vorstellung vom Abendmahl letztlich nicht der Exegese biblischer Texte entsprungen, sondern systematisch-theologischem Denken. Diese Beobachtung führte mich dazu, ähnliche Unter-

suchungen für Marpeck und Dirk Philips anzustellen. In den Schriften beider Theologen finden sich dogmatische Aussagen, die weit über die biblischen Texte hinausgehen. Marpeck hatte seine Schriften systematisch angelegt; er glaubte, eine überzeugende Alternative zu den Abendmahlslehren seiner Zeit bieten zu können, und verfolgte die Absicht, seine eigene Lehre parallel zu den dogmatischen Argumenten seiner Gegner zu entfalten. Er argumentierte also nicht exegetisch, sondern dogmatisch. Bei Dirk Philips schließlich springt ein dogmatisches Vorverständnis besonders auffällig in die Augen. Ausgangspunkt seiner Christologie und seiner Abendmahlslehre ist die „ungefallene“ Menschheit Christi, wovon im Johannesevangelium besonders eindrucksvoll die Rede ist. Doch zu seiner Vorliebe für dieses Evangelium scheint Philips über seine Verwurzelung in der sakramentistischen Bewegung der Niederlande gekommen zu sein. Er hat sich dieser Bewegung und dem dort vertretenen Abendmahlsverständnis wohl kaum umgekehrt von seinem tiefen Verständnis des Johannesevangelium her genähert.

Die Arbeit an Hubmaier und Marpeck hat mich davon überzeugt, daß beide tiefe und originelle Denker waren. Dirk Philips größte Leistung bestand darin, daß er den vor ihm nicht systematisch artikulierten Glaubensbefund theologisch zum Ausdruck brachte. Gleichzeitig ist das Schrifttum dieser Täufer von zahlreichen Widersprüchen durchzogen. Oft sind sie nicht in der Lage, ihre Gedanken zuende zu denken. Diese Gedanken ihrer Arbeit sind in der Vergangenheit kaum wahrgenommen worden, weil man bisher nicht den logischen Duktus der Darstellung untersuchte, sondern allein daran interessiert war, ihre Treue zu den Zeugnissen der neutestamentlichen Gemeinde zu erweisen. Meiner Meinung nach müssen diese Texte aber von der Funktion her untersucht werden, die sie ursprünglich zu erfüllen hatten. Im sechzehnten Jahrhundert wurden sie von ihren Verfassern, Gegnern und Anhängern als dogmatische Texte verstanden. Alle drei Theologen versuchten ein Abendmahlsverständnis und eine Abendmahlspraxis entsprechend ihrem Gemeindeverständnis und ihrer Gemeindepraxis zu entwickeln. Auf diese Weise hofften sie, der Theologie und Liturgie der Großkirchen ebenso entgegenwirken zu können wie den Auffassungen der Spiritualisten.

Gemeinsam ist den Auffassungen dieser drei Täufer folgendes: im Zentrum steht die Gemeinde als Gemeinschaft und als Leib Christi. Unentbehrlich für die eucharistische Gemeinschaft mit Christus ist Glaube und Liebe. Alle bemühen sich um eine liturgische Vereinfachung und Erneuerung des Abendmahlsdienstes, und alle beziehen sich auf das

Johannesevangelium. So versuchen sie, die Unzulänglichkeiten zu überwinden, die sie an den sakramentalistischen und spiritualistischen Abendmahlslehren ihres Zeitalters wahrnahmen.

Doch es gibt auch gravierende Unterschiede. Dazu zählen vor allem das unterschiedliche Verständnis von der Menschwerdung Christi und die Auswirkung dieses Verständnisses auf den Gemeindebegriff. Die verschiedenartigen Auffassungen vom Abendmahl haben hierin ihren Ursprung.

Hubmaier versteht das Verhältnis von Christologie und Abendmahl so: Die Inkarnation ist eine historisch gebundene Weise der Offenbarung; die Himmelfahrt entfernt Jesus Christus ganz und gar vom Bereich der Geschichte. Seit dem ist der Heilige Geist die Weise der göttlichen Gegenwart in den Gemeinden. Dieser Geist arbeitet innerlich am Menschen, nicht mit den Mitteln der äußerlichen Welt. Damit verfolgt Hubmaier die Absicht, die leibliche Gegenwart des Herrn im Abendmahl als unhaltbar zu erweisen. Die Radikalität Hubmaiers liegt vor allem in der Folgerichtigkeit, mit der er den Begriff der „Zeremonie“ neu definiert. Eine „Zeremonie“ (d. h. ein Sakrament) ist bei Hubmaier eine Antwort auf Gnade und nicht ein Gnadenmittel. Eine „Zeremonie“ ist eine äußerliche menschliche Glaubens- oder Liebestat, die von einer vorgängigen innerlichen göttlichen Gnadentat veranlaßt wurde. Das Brotbrechen ist die endgültige Antwort der Gemeinde auf die Gnade Gottes. Am Tisch des Herrn verpflichtet sich die Gemeinde, sich für die Welt zu opfern, wie ihr Herr es einst getan hat. Das ist eine Abendmahlskonzeption, zu der Hubmaier nicht von Anfang an, sondern erst nach und nach gekommen war.

Marpeck geht davon aus, daß die Menschwerdung Christi die beständige Weise der Gegenwart Gottes im Leben der Gemeinde im allgemeinen und in den „Zeremonien“ im besonderen ist. Wie Gott sich der Menschen durch das „natürliche“ Leben Jesu mitteilte, so wird Christus sichtbar in der Gemeinde und ihren Sakramenten, in den natürlichen Elementen von Brot und Wein und Wasser. Marpeck behauptet: wenn der Glaube auf das Wirken des göttlichen Geistes antwortet, wird das zeremonielle Element zu einem „Mitzeugnis“ für die Einheit der Gläubigen mit Christus im Brotbrechen. Also findet die Kommunion mit Christus nicht durch die Wandlung einer statischen Substanz statt, sondern in der Dynamik zwischen Geist, Glaube und mitwirkendem Element. Auch Marpecks Abendmahlsverständnis entwickelte sich erst allmählich, es durchläuft die Auseinandersetzungen mit katholischen, lutherischen, reformierten

und spiritualistischen Auffassungen. Marpeck verfolgt die Absicht, seine Lehre gegen den Sakramentalismus und gegen den Spiritualismus zu behaupten. Marpeck reagiert auf die verschiedenen gegnerischen Auffassungen mit unterschiedlichen Argumenten und verstrickt sich dabei, aufs ganze gesehen, oft in Widersprüche. Das macht es so schwer, sein Abendmahlsverständnis darzustellen.

Dirk Philips schließlich geht davon aus, daß die Gemeinschaft mit Christus jedem Gläubigen innerlich in seiner Bekehrung geschenkt wird. Diese Gemeinschaft kommt auf beispielhafte Weise im Brotbrechen zur Darstellung. In seiner Christologie versucht Dirk Philips, die Fähigkeit Christi, die Menschheit zu erlösen, so sicherzustellen, daß er ihn mit einer „ungefallenen“ und „himmlischen“ Natur ausgestattet sieht. Die gefallene menschliche Natur kann die Gnade nicht vermitteln, das vermögen auch nicht die Elemente des Abendmahls. So sieht Dirk Philips sich außerstande, ein positives Verhältnis zwischen Gottes Gnade und den Elementen der gefallenen Schöpfung zu behaupten. Sein Gemeindeverständnis kann Philips dagegen von der Inkarnation herleiten, weil die Gemeinde an der „himmlischen“ Natur Christi teilhat. Wie Hubmaier betont auch Philips die Himmelfahrt Jesu, aber anders als dieser legt er das Gewicht auf die Gemeinschaft des Gläubigen mit dem erhöhten Herrn. Philips geht nicht auf das Verhältnis ein, das zwischen der „inneren Speisung“ durch Christus und dem äußeren Brotbrechen besteht. Er löst nie die Spannung, die sein Werk durchzieht, zwischen der Innerlichkeit, dem Herzen des Christen, und der Äußerlichkeit, der sichtbaren Gemeinde, eine Spannung, in der sich die rettende Tat Gottes vollzieht.

Das ist, grob skizziert, der Inhalt der drei Kapitel, in denen das täuferische Abendmahlsverständnis untersucht wurde. Ein abschließendes Kapitel verfolgt die Entwicklung der mennonitischen Abendmahlslehre in ihren Hauptströmungen und zeigt auf, wie stark die täuferischen Auffassungen vom Heiligen Abendmahl unter den Mennoniten der späteren Jahrhunderte verflacht wurden, ganz besonders in unserem Jahrhundert. Ein kurzer Hinweis auf die mennonitische Beteiligung am zeitgenössischen ökumenischen Dialog über das Abendmahl beschließt diese Untersuchung, die dazu beitragen will, das Abendmahlsverständnis der Mennoniten aus dem Geist der täuferischen Tradition und des ökumenischen Dialogs zu erneuern.